

**Amira Avdić**

**DARSTELLUNG DER NACHKRIEGSGESELLSCHAFT IN HANS LEBERTS  
ERZÄHLUNG „DAS SCHIFF IM GEBIRGE“ AUF DER GRUNDLAGE VON PIERRE  
BOURDIEUS KONZEPTEN DES SOZIALEN FELDES, DES HABITUS UND  
KAPITALS**

*Abstract*

*Der Beitrag untersucht die Darstellung der Nachkriegsgesellschaft in Hans Leberts Erzählung „Das Schiff im Gebirge“ (1993) unter Anwendung der Sozioanalyse literarischer Texte von Pierre Bourdieu. Die Sozioanalyse von Bourdieu basiert auf seinen drei Konzepten des Feldes, Habitus und Kapitals. Diese drei Konzepte werden im theoretischen Teil der Untersuchung aus Bourdieus Perspektive erläutert, um eine theoretische Grundlage für den analytischen Teil des Beitrags zu schaffen. Im analytischen Teil des Beitrags wird die Genese und Hysteresis des Habitus des Protagonisten Erdmann dargestellt. Dabei wird beleuchtet, wie sich seine individuellen Dispositionen manifestieren und wie sie in einen Konflikt mit den Strukturen der sozialen Felder der Nachkriegszeit geraten. Die Stadt und das Bergdorf Lur werden anschließend als soziale Felder betrachtet, die von eigenen Gesetzen geregelt sind und zugleich als Teilbereiche des sozialen Raums der Nachkriegszeit gelten. Andere Figuren aus der Erzählung, die Mutter, Lilli und die Fremde, werden immer im Zusammenhang mit Erdmanns Habitus und seiner Position in den jeweiligen Feldern untersucht. Das Kapital Erdmanns und der Nebenfiguren wird in seiner vierfachen Ausprägung als ökonomisches, soziales, kulturelles und symbolisches Kapital untersucht, wobei der Fokus auf der Entwertung jeder Ausprägung in der Nachkriegszeit liegt. Das Ziel des Beitrags ist es, durch die Anwendung der Sozioanalyse Bourdieus aufzuzeigen, wie Leberts Erzählung die Struktur der sozialen Welt reproduziert und darstellt, indem das Zusammenspiel der Konzepte Bourdieus innerhalb der sozialen Felder beleuchtet wird.*

**Schlüsselwörter:** *Konzept, Feld, soziales Feld, Habitus, Kapital, Nachkriegszeit, Nachkriegsgesellschaft, Sozioanalyse*

## **Einleitung**

Hans Leberts Erzählung „Das Schiff im Gebirge“, die 1955 als Band der Reihe *Neue Dichtung aus Österreich* im Bergland-Verlag publiziert wurde (vgl. Schmidt-Dengler 1993: 286) und 1993 als Neuauflage im Europa Verlag erschien, stellt den im Krieg traumatisierten 34-jährigen Otto Erdmann in den Fokus, dessen Identität durch den militärischen Habitus und die Hysterisis desselben Habitus geprägt ist. Leberts Erzählung schildert seine Flucht aus einer namenlosen Stadt und die Abkehr von seiner Ehefrau Lilli, von deren ökonomischem Kapital er abhängig war. Die Rückkehr zu seiner Mutter in das Bergdorf Lur bezeichnet Erdmanns Versuch, dem sozialen Abstieg zu entgehen.

Der Beitrag leistet die erste Anwendung der Sozioanalyse von Pierre Bourdieu auf Hans Leberts Erzählung, da bislang eine solche Untersuchung fehlte. Auf der Grundlage von Pierre Bourdieus Konzepten des sozialen Feldes, des Habitus und des Kapitals wird Leberts Darstellung der Nachkriegsgesellschaft analysiert und damit eine Forschungslücke in der Rezeption dieser Erzählung geschlossen.

Die wissenschaftliche Relevanz des Beitrags liegt in der Freilegung jener Mechanismen, durch welche Hans Lebert soziale Strukturen objektiviert, indem die Naturalisierung der Ordnung im sozialen Feld von Dorf Lur, die Hysterisis des militärischen Habitus des Protagonisten Otto Erdmann sowie die Entwertung seines symbolischen Kapitals beleuchtet werden.

Das Ziel der Untersuchung ist es nachzuweisen, dass Leberts Erzählung weit über das individuelle Trauma eines Offiziers hinausgeht und sie als eine literarische Sozioanalyse begriffen werden kann, indem man die Strukturen des sozialen Raums der Nachkriegszeit in die Struktur des Werks sichtbar macht.

### **Grundlagen der Sozioanalyse Pierre Bourdieus**

Anstatt ein literarisches Werk ausschließlich als ästhetischen Ausdruck zu betrachten, ermöglicht der textanalytische Ansatz der Sozioanalyse literarischer Texte, den Text als einen Raum zu verstehen, in dem sich abstrakte gesellschaftliche Verhältnisse objektivieren und somit erschließen lassen. Laut Bourdieu (1999: 295) ist diese Herangehensweise jedoch damit konfrontiert, dass „die Felder der Literatur und Kunst der wissenschaftlichen Objektivierung schier unüberwindliche objektive und subjektive Hindernisse entgegensezten“. Diese Hindernisse resultieren aus der

Ehrfurcht gegenüber der sakralen Realität des literarischen Gegenstands, und diese sakrale Realität objektivierend zu untersuchen, wird oft als ein „Sakrileg“ empfunden (vgl. ebd.). Um die daraus resultierenden „Widerstände zu überwinden“, bedarf es jenen Bruchs, den es nach Bourdieu (1999: 296) notwendigerweise zu „vollziehen gilt“ (vgl. ebd.), wenn eine „strikte Wissenschaft von den Kulturprodukten begründet werden soll“.

Bourdieu schreibt im Prolog seiner Monografie *Die Regeln der Kunst* (1999), dass Flauberts Roman *L'Éducation sentimentale* alle erforderlichen Instrumente zu seiner eigenen soziologischen Analyse in sich trägt. Sein Roman ist in diesem Sinne nicht als bloßes Abbild der Realität zu verstehen, sondern als eine sublimierte Form (vgl. Bourdieu 1999: 3) der sozialen Logik. Ihm gelingt es, die Struktur des sozialen Raums und die darin wirkenden Kräfte in die Anordnung seiner Figuren und deren Handlungen zu objektivieren. Diese Objektivierung erfolgt bei Flaubert durch die Struktur des Werks selbst und nicht durch eine bloße thematische Beschreibung sozialer Missstände (vgl. Bourdieu 1999: 19).

Der theoretische Kern dieser Objektivierung liegt in einer Homologie zwischen dem literarischen und dem sozialen Raum. Unter der ‚Homologie‘ lässt sich eine strukturelle Entsprechung verstehen, zwischen der Struktur des Werks und „Struktur des sozialen Raums, in dem sich die Abenteuer der Figuren abspielen und in dem der Autor des Werks selbst situiert war“ (vgl. ebd.: 19). Die Homologie betont, dass die Figuren aus dem literarischen Werk nicht primär als individuelle Charaktere zu verstehen sind, sondern als Träger spezifischer Positionen im sozialen Raum. Laut Bourdieu wird die Position einer Figur durch das akkumulierte ökonomische, kulturelle und soziale Kapital definiert, welches die Machtverhältnisse in unterschiedlichen Feldern bestimmt (vgl. Bourdieu 1999: 342). Die Umsetzung dieser Positionen erfolgt durch Dispositionen, das „Ensemble von inkorporierten Eigenschaften“ (vgl. ebd.: 30), welche die soziale Stellung eines Akteurs im sozialen Raum kennzeichnen (vgl. ebd.: 48). Diese Eigenschaften sind keine flüchtigen Reaktionen, sondern bilden „dauerhafte Dispositionen“ (vgl. Bourdieu 1999: 49). In diesem Sinne stellt der Habitus „etwas Erworbenes und zugleich ein „Haben“ dar, das manchmal als Kapital funktionieren kann“ (vgl. Bourdieu 1999: 286) und der „Gewohnheiten umfasst, die durch Lernen entstehen, also Tendenzen, so zu handeln, wie man es gelernt hat“ (vgl. Rehbein/Saalman 2009b: 111). Boike Rehbein und Gernot Saalman konkretisieren in ihrem „Bourdieu-Handbuch“ (2009) das Konzept des Habitus als ein System von

Dispositionen, das sich in einem vielschichtigen und dialektischen Prozess bildet und dessen Züge in der Praxis erworben werden. Sie erläutern, dass diese Züge nicht einfach in das Individuum einfließen, sondern so transformiert werden, dass sie zu den bereits vorhandenen Zügen passen (vgl. ebd.: 112).

### **Die soziale Topografie der Nachkriegszeit: Das Gebirgsdorf Lur, die Villa, das Wirtshaus „Zum roten Jäger“ und die Stadt als Felder und Subfelder der Objektivierung**

Aus der Homologie zwischen dem fiktiven Schauplatz, dem Gebirgsdorf Lur, und der historischen Realität des Österreichs nach 1945 ergibt sich die Relevanz der Sozioanalyse Bourdieus für Hans Leberts Erzählung „Das Schiff im Gebirge“. Das Gebirgsdorf ist ein soziologischer ‚Mikrokosmos‘ (vgl. Bourdieu 1999: 102, 462) der die „Struktur des sozialen Raums“ (vgl. Bourdieu 1999: 19) der von Lebert erlebten österreichischen Nachkriegszeit in die „Struktur des Werks“ (vgl. ebd.) bzw. die Welt des Romans objektiviert. Die erwähnte Homologie wird vor allem in den „dauerhaften Dispositionen“ (Suderland 2009a: 75) der Hauptfigur sichtbar. In Leberts Erzählung manifestiert sich das Verständnis einer existenziellen Schuld, welche die gesamte Persönlichkeit des am Krieg beteiligten Individuums durchdringt.

Das Gebirgsdorf Lur, wo „die Welt zu Ende ist“ (Lebert 1993: 14), lässt sich als ein soziales Kräftefeld begreifen, in dem verschiedene Kapitalsorten wie ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital, darüber entscheiden, wer Macht besitzt und wer ausgeschlossen wird. Diese Machtverhältnisse beruhen auf Nomos, einem feldspezifischen Prinzip der Wahrnehmung, Bewertung und Unterscheidung, das festlegt, was innerhalb eines Feldes als legitim gilt und welche Akteure als zugehörig anerkannt werden (vgl. Bourdieu 1999: 353 f.). Dieser Nomos manifestiert sich in Lur als eine Naturalisierung der sozialen Verhältnisse. Da „Erde und Himmel dort eins“ (Lebert 1993: 11) sind, erscheint die Ordnung im Dorf nicht als historisches Resultat, sondern als Naturvorgabe, die man nicht hinterfragt und die keine Veränderung zulässt.

Während die Stadt bei Lebert als der Raum des „Schmutzes und Verfalls“ (Lebert 1993: 20) charakterisiert wird und das moralisch degradierte Feld der Nachkriegsgesellschaft repräsentiert, existiert Lur - wo „Erde und Himmel eins sind“ (Lebert 1993: 11) - in einer Isolation gegenüber der Außenwelt als deren radikaler Gegenpol. Der Nomos der Stadt ist von moralischer Indifferenz und einer Flucht in die Anonymität der Masse geprägt, wobei das Individuum durch „Schmutz und

Verfall“ und „Tanzcafe und Kino“ (Lebert 1993: 34) von der eigenen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit entlastet wird.

Die Villa, die Erdmann „an ein Schiff erinnerte“ (Lebert 1993: 19), lässt sich in Leberts Erzählung als ein „in sich geschlossenes Universum“ (Bourdieu 1999: 420), also ein autonomes soziales Feld oder Subfeld, betrachten. In der Villa ist die Vergangenheit präsent, während man im dörflichen Wirtshaus „Zum roten Jäger“, einem Raum der sozialen Kontrolle, mit der Nachkriegsgegenwart konfrontiert ist. Das Wirtshaus ist ein weiteres Subfeld, an dem die Dorfgemeinschaft ihre Grenzen zieht. Dies wird deutlich, wenn die Akteure im Dorf darauf hinweisen, dass man über den Protagonisten Erdmann, der „ja schon länger hier“ (Lebert 1993: 52) ist, bereits „im Wirtshaus [...] davon gesprochen“ (vgl. ebd.) hat. Dadurch steht er unter Druck gegenüber der „herrschenden Ordnung“ (Bourdieu 1987: 678) bzw. dem Nomos. Es ist auch die zentrale Instanz für die „Wertschätzung“ und Erteilung von „Anerkennung“, in anderen Worten, symbolischem Kapital (vgl. Rehbein/Saalmann 2009a: 138). In ihrem Beitrag zum Thema „Kapital“ im „Bourdieu-Handbuch“ erläutern Rehbein und Saalmann (2009a: 135), dass das Kapital als eine den objektiven und subjektiven Strukturen innewohnende Kraft, eine *vis insita* (vgl. ebd.) zu verstehen ist und gleichzeitig als *lex insita*, das grundlegende Prinzip der inneren Regelmäßigkeit der sozialen Welt bildet (vgl. ebd.). Das verdeutlicht, dass die Machtverhältnisse im Dorf Lur, einer festen Logik folgen. Da das Kapital als Kraft die sozialen Strukturen des Dorfes und das Denken der Akteure prägt, wirken dort die Regeln als eine Gesetzmäßigkeit, die man nicht hinterfragt. Diese Unhinterfragbarkeit ist, wie bereits im vorigen Kapitel dargelegt, das Ergebnis der Naturalisierung der sozialen Ordnung im Dorf Lur.

### **Der Habitus und das Kapital der Akteure in sozialen Feldern und Subfeldern**

Die Akteure der Erzählung werden in Bezug auf ihre Position in den sozialen Feldern und Subfeldern analysiert. Es wird in diesem Sinne untersucht, wie ihr Habitus mit den Kapitalsorten korrespondiert. Dabei ist zu beachten, dass das „verfügbare Kapital“ laut Rehbein/Saalmann (2009a: 134 f.) stets in Bezug auf seine „Erwerbs- und Anwendungsbedingungen“ betrachtet werden muss. Für die Analyse der sozialen Welt ist es nicht ausreichend, die Verteilung von Kapital oder eine einzelne Verfügung über Kapital quantitativ zu bestimmen (vgl. ebd.). Der Erwerb des Kapitals lässt sich in Gesamtumfang, Zusammensetzung und Geschichte des Erwerbs seines Kapitals analysieren (vgl. Fröhlich 1994: 41, zit. n. Rehbein/Saalmann 2009a: 135). Da das

Kapital keinem neutralen Handeln, sondern in der Konkurrenz mit anderen sozialen Akteuren in einem Feld eingesetzt wird, also „feldspezifisch“ ist, bestimmt die Übereinstimmung zwischen dem individuellen Habitus und den Handlungsregeln über den Erfolg oder Misserfolg einer sozialen Praxis (vgl. ebd.).

Innerhalb des sozialen Feldes Lur ist der Habitus von Erdmanns Mutter das Ergebnis einer lebenslangen Inkorporierung der dörflichen Ordnung, in welcher „Erde und Himmel eins“ (Lebert 1993: 11) sind. Ihr symbolisches Kapital, das in der Regel in sozialen Beziehungen entsteht und sich da reproduziert (vgl. Hillebrandt 2009: 187), konstituiert sich durch ihre tiefe Verortung in der Familientradition im Subfeld Lur. Hillebrandt (2009: 187) setzt sich in seinem Beitrag mit dem Begriff der Ökonomie der Praktiken auseinander, in welchem er verdeutlicht, dass Bourdieu das ökonomische Vokabular generalisiert, um gesellschaftliche Kampf- und Kräftefelder zu analysieren (vgl. ebd.: 186). Diese Ökonomie bezieht sich nach Hillebrandt (2009: 186 f.) auf den Konkurrenzkampf um knappe symbolische Güter wie Anerkennung, Prestige und Ehre, die er nicht als warenförmig zu beschreibende Güter bezeichnet. Die Position der Mutter wird innerhalb dieser Ökonomie der symbolischen Güter durch die Dorfgemeinschaft als moralische Autorität legitimiert. Ihr symbolisches Kapital entsteht und reproduziert sich nach Hillebrandt (2009: 187) in sozialen Beziehungen. Da ihr Kapital auf einer langjährigen „Geschichte des Erwerbs“ (vgl. Rehbein/Saalman 2009a: 135) basiert, tritt sie als Schützerin der Ordnung auf und besitzt die Macht, über die symbolische Einordnung der Akteure im Feld zu entscheiden. In ihrer Konfrontation mit Erdmann nutzt sie ihr symbolisches Kapital, um seine Ehe mit der Prostituierten Lilli, als einen „gesellschaftlichen Abstieg“ (Bourdieu 1999: 325) darzustellen, was sich in ihrem Urteil zeigt:

Mein großes, armes Kind, sagte sie, ich habe dich damals gewarnt. Aber du wolltest nicht hören. Du hast diese Frau genommen, die tief unter dir steht; du hast sie genommen, obwohl du gewußt hast, wie weh du mir damit tust. Nun ist das Unglück geschehen. Sie hat dich hinuntergezogen. (Lebert 1993: 17)

Erdmanns Position im sozialen Feld ist, im Gegensatz zur Position seiner Mutter, durch einen großen Verlust an symbolischem Kapital und einer instabilen Form des ökonomischen Kapitals geprägt. Sein militärischer Habitus ist nicht mehr mit dem Nomos vom Gebirgsdorf Lur kompatibel, in anderen Worten, steht in „Dissonanz“ (Bourdieu 1999: 155). Diese Unfähigkeit, seine Identität außerhalb seiner Rolle als Soldat zu bestimmen wird in der Konfrontation mit dem

Gendarmen deutlich. Da Erdmann in der sozialen Welt über kein anerkanntes symbolisches Kapital verfügt, versucht er seine Position in dieser Welt durch den Rückgriff auf seinen vergangenen militärischen Rang zu legitimieren: „Ich will Ihnen etwas sagen!« schrie er. „Ich bin Leutnant! Ich bin kriegsversehrt! Ich war jahrelang an der Front! Genügt Ihnen das vielleicht?“ (Lebert 1993: 32)

Eine zentrale Krisensituation wird in Erdmanns wertlosem militärischem Wissen erkennbar. Da sein „inkorporiertes Kulturkapital“, also sein „Wissen“ als Offizier, in der Nachkriegsgesellschaft wertlos geworden ist, gesteht er dieses individuelle Trauma ein: „Ich bin Offizier, ich weiß, wie man schießt: Ich habe gelernt, wie man Menschen tötet. Sonst habe ich nichts gelernt.“ (Lebert 1993: 16)

Daraus resultiert seine Abhängigkeit vom ökonomischen Kapital seiner Frau Lilli. Während er dieses Geld zum Überleben benötigt, führt Lillis Prostitution zur Entwertung seines symbolischen Kapitals im sozialen Feld, dem Gebirgsdorf Lur. Diese Situation zwingt Erdmann dazu, vor seiner Mutter zuzugeben, dass er „unfähig“ ist Geld zu verdienen, was die Hysterese (vgl. Rehbein/Saalmann 2009a: 114) seines Habitus als Folge des sozialen Abstiegs betont: Ich lasse es zu; wir leben nämlich davon. [...] Mit meinen dreiunddreißig Jahren bin ich unfähig, Geld zu verdienen. [...] Mit solchen Kenntnissen kann man im Frieden keine Geschäfte machen.“ (ebd.: 16)

Obwohl Erdmann in der Villa aufgewachsen ist, verhält er sich als ein Fremder. Sein Verhalten, wo er in der Villa „umherschleicht“ (Lebert 1993: 48) und „nichts Rechtes mit sich zu beginnen“ wusste, korrespondiert mit einem „Ekel“ (vgl. ebd.:17), der sich in seinem Inneren befindet. Er akzeptiert die Abwertung durch seine Mutter und das Gebirgsdorf Lur, da er sich selbst bereits als „ohnehin schon tot“ betrachtet (vgl. ebd.: 17).

Sein Stolz, den er als „unangenehm“ (vgl. ebd.: 16) empfindet, ist nur noch ein Überrest seines früheren Offiziers-Habitus, der keinen Platz mehr in der Realität der Villa im Gebirgsdorf findet. Dieser Überrest seines früheren Offiziers-Habitus äußert sich besonders in körperlichen Gesten gegenüber der Fremden, als sie Erdmann um menschliche Nähe bittet. Anstatt ihr die gewünschte Nähe zu geben, reagiert er mit einer militärischen Distanz:

Ich würde ganz still neben Ihnen liegen und mich an Ihrem Atem wärmen, nichts weiter. „Das wäre sicher sehr amüsant“, sagte Erdmann. „Schade, daß es die Umstände nicht gestatten.“ Er machte eine Verneigung und schlug die Hacken zusammen. „Gute Nacht!“ sagte sie und hielt ihm die Hand hin. Er übersah es und ging. (Lebert 1993: 46 f.)

Dieser Habitus spiegelt sich auch in seiner disziplinierten körperlichen Haltung in Momenten der Unsicherheit oder des sozialen Drucks, wie am Ende des Gesprächs mit dem Pfarrer:

Erdmann fühlte sich plötzlich alt; er fühlte sich bleiern und angeschwollen, als wären die vielen toten Jahre, an welche der Pfarrer so gerne zurückdachte, wie eine schwere Flüssigkeit in seinem Körper angestaut. Er sagte: „Ja, das Leben vergeht. Übrig bleiben Erinnerungen. Die schleppt man dann mit sich herum, denn was wäre man schließlich ohne sie. Es bleibt ja von einem selbst nichts anderes übrig.“ Er erhob sich mit einem jähen Ruck und langte nach seinem Hut. „Man sollte aber vergessen!“ sagte er laut. (Lebert 1993: 54)

Die Villa als Raum der Isolation und Erdmanns Wohnort stellt für ihn keine Heimat dar, sondern ein „schwankendes Schiff“ (vgl. Lebert 1993: 103). Seine Rückkehr nach Lur erfolgt nicht aus einem Gefühl der Zugehörigkeit heraus, sondern weil er den Ort als einen Rückzugsort betrachtet, an dem er versucht, seine eigene Identität und seine soziale Verantwortung zu vergessen. Auch in der Villa fühlt er sich durch den „Gendarm“ (Lebert 1993: 32) beobachtet, der für Erdmann als eine Art drohende Objektivierung seiner Schuld verkörpert. Über diese Schuld äußert er sich explizit im Gespräch mit dem Pfarrer, indem er sein militärisches Wissen als etwas Belastendes offenbart: „Wollen Sie beichten?“ fragte er dann. Erdmann schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte er, „ich wüßte nicht, was. Daß ich sonntags nicht in die Messe gehe, das wissen Sie ohnehin. Und daß ich Menschen getötet habe ... Im Krieg war das Töten erlaubt.“ (Lebert 1993: 86)

Erdmanns Ehefrau Lilli repräsentiert das soziale Feld der Stadt, das schon als Raum des „Schmutzes und Verfalls“ (Lebert 1993: 20) charakterisiert wurde. Ihr Habitus ist durch die Anpassung an die ökonomischen Notwendigkeiten der Nachkriegszeit geprägt. Sie besitzt daher erhebliches ökonomisches Kapital, das sie durch den Einsatz ihres Körperkapitals bzw. die Prostitution „akkumuliert“ (Saalman 2009: 276). In der Logik des sozialen Feldes der Stadt ist dies eine Strategie, die sie als überlebensnotwendig sieht und ihr Ehemann die Arbeit als „die leichteste und bestbezahlte“ (Lebert 1993: 16) ansieht. Obwohl Lilli die materielle Basis für Erdmanns Überleben sichert, besitzt sie im Subfeld der Villa kein symbolisches Kapital. Ihr Habitus wird von der Mutter als minderwertig wahrgenommen, was sie in ihrer moralischen Abwertung und Warnung an ihren Sohn, Erdmann, deutlich formuliert:

Mein großes, armes Kind, sagte sie, ich habe dich damals gewarnt. Aber du wolltest nicht hören. Du hast diese Frau genommen, die tief unter dir steht; du hast sie genommen, obwohl du gewußt hast, wie weh du mir damit tust. Nun ist das Unglück geschehen. Sie hat dich hinuntergezogen. (Lebert 1993: 17)

An dieser Stelle zieht die Mutter eine moralische und soziale Grenze innerhalb des Subfeldes und nutzt ihre Position als moralische Autorität, um Lilli als ungleichwertig zu bezeichnen und Bedrohung der Tradition auszuschließen. Während sich Erdmann innerhalb des sozialen Feldes der Stadt nicht mehr bewegen kann, ist Lillis Habitus an die anonymen Strukturen der Stadt angepasst, dass sie die moralische Entwertung durch die „obskure Gesellschaft“ (Lebert 1993: 16) der Sicherung ihres ökonomischen Kapitals unterordnet.

Die Fremde, die nach ihrer Ankunft in Lur bei Erdmann und seiner Mutter um Unterkunft bittet, erscheint zunächst als Spiegelbild Lillis („schau sie doch an! Es ist nichts. Sie ähnelte Lilli weder im Ganzen noch in den Einzelheiten.“, Lebert 1993: 41 / „Auf der Straße marschierte die Fremde. Oder war es Lilli, die da marschierte?“, Lebert 1993: 88, und den Einbruch des städtischen Verfalls in die Villa bezeichnet. Ihr Habitus ist durch den Verlust von Identität und Kapital („Er nahm ihren Koffer und bemerkte, daß es Lillis Koffer war“ (Lebert 1993: 43) / „Draußen stand die Fremde. Sie war im Nachthemd und barfuß und hatte sich Lillis Mantel übergezogen.“ (Lebert 1993: 69) gekennzeichnet. Der Habitus der Fremden ist von einer existenziellen Angst und einer „zerbrochener Stimme“ (Lebert 1993: 61) geprägt. Die soziale Entfremdung ist in ihrem Fall so weit fortgeschritten, dass sie den Identitätsverlust als einzige Möglichkeit zum Selbstschutz:

Quälen Sie mich doch nicht! Ich habe keinen Namen mehr; ich habe ihn abgelegt und vergessen. Es geht auch so und tut weniger weh. (Lebert 1993: 42)

Erdmann nimmt die Fremde als Lillis „Stellvertreterin“ (Lebert 1993: 105) wahr. Ihr Schicksal („Vor seinen Augen hing wie ein Schleier das Gesicht des ermordeten Mädchens.“, Lebert 1993: 103) macht die Folgen des städtischen Lebens physisch greifbar. Indem die Fremde, die den Tod in das Subfeld der Villa bringt, verliert Erdmann die Möglichkeit, seine moralische Verantwortung weiterhin zu ignorieren. Der Tod der Fremden bestätigt das Scheitern von Erdmanns Versuch, seine Identität im isolierten Subfeld der Villa zu verbergen, und macht deutlich, dass er mit seiner Schuld, die er aus dem Krieg mit sich bringt, nicht in die Ordnung des Dorfes Lur passt.

## **Fazit**

Die Analyse der Erzählung „Das Schiff im Gebirge“ hat gezeigt, dass sie weit über die Darstellung eines individuellen Schicksals hinausgeht. Durch die Anwendung der Konzepte von Pierre Bourdieu konnte nachgewiesen werden, dass das Werk eine literarische Sozioanalyse der österreichischen Nachkriegszeit darstellt, welche die gesellschaftlichen Konflikte durch die Art und Weise des Handelns (also den Habitus) sowie die Stellung der einzelnen Figuren im sozialen Feld und Subfeld objektiviert. Wie Pierre Bourdieu am Beispiel von Gustave Flauberts Roman aufzeigt, ist auch Hans Leberts Erzählung nicht als bloßes Abbild der Realität zu verstehen, sondern als eine sublimierte Form der sozialen Logik. Die Analyse bestätigt, dass Leberts Erzählung die Struktur des sozialen Raums in der Anordnung seiner Figuren und deren Handlungen durch die Struktur des Werks und die darin wirkenden Kräfte selbst objektiviert, anstatt soziale Missstände nur thematisch zu beschreiben.

Außerdem bestätigt die Analyse die Homologie, d. h. eine strukturelle Entsprechung zwischen der Struktur des Werks und Struktur des sozialen Raums, in dem sich die Abenteuer Erdmanns, seiner Mutter, seiner Ehefrau Lilli und der Fremden abspielen. Leberts Figuren gelten dabei als Träger spezifischer Positionen im sozialen Raum. Diese spezifische Positionen werden laut Bourdieu durch das akkumulierte ökonomische, kulturelle und soziale Kapital definiert und bestimmen somit die Machtverhältnisse in unterschiedlichen Feldern. Die Analyse verdeutlicht ferner, dass die Umsetzung dieser Positionen durch individuelle Dispositionen erfolgt, welche die soziale Stellung der Akteure im Raum kennzeichnen und sich in deren Habitus manifestieren. Der textanalytische Ansatz Pierre Bourdieus zeigt, dass die Konzepte Feld, Habitus und Kapital die Struktur der sozialen Welt in Leberts Werk sichtbar machen und die Handlungen der Figuren als Ergebnis ihrer Position in dieser sozialen Welt objektivieren. Die Analyse des Protagonisten Erdmann verdeutlicht vor allem die Entwertung seines inkorporierten Kulturkapitals, da sein militärisches Wissen in der Nachkriegsgesellschaft nicht anwendbar ist. Dies resultiert in seiner existenziellen Abhängigkeit vom ökonomischen Kapital seiner Frau Lilli, deren Tätigkeit als Prostituierte Erdmann finanzielle Sicherheit ermöglicht und gleichzeitig zur Entwertung seines symbolischen Kapitals im Gebirgsdorf Lur führt. Erdmanns militärische Dispositionen, d. h. das „Ensemble von inkorporierten Eigenschaften“, führen zur Hysteresis seines Habitus. Aufgrund dieser Hysteresis ist er im sozialen Feld Lur unfähig zur sozialen Praxis. Seine Existenz als ein „Schatten“, begründet sich darin, dass er die notwendigen Kapitalsorten für das neue Feld nicht akkumulieren kann.

Die Figuren der Mutter und Lilli stellen zwei verschiedene Positionen im sozialen Raum dar, wo Erdmanns Mutter durch ihr symbolisches Kapital die traditionelle Ordnung im Feld Lur und Subfeld Villa, repräsentiert, während Lilli die Anpassung an das Feld Stadt durch ihr ökonomisches Kapital verkörpert. Da es ihr am symbolischen Kapital (Anerkennung und Ehre) mangelt, ist sie im Subfeld Villa eine Außenseiterin.

Der Ansatz Pierre Bourdieus und somit auch die direkte Anwendung seiner Konzepte hat gezeigt, dass die Handlungen der Figuren als Ergebnis ihrer Position im sozialen Raum der Nachkriegszeit zu verstehen sind. Bei dem Protagonisten und ehemaligen Offizier ist das besonders deutlich, da sein militärischer Habitus nicht mehr zu den Anforderungen der neuen sozialen Felder passt.

### **Primärliteratur**

1. Lebert, H., 1993. Das Schiff im Gebirge. Unheimliche Erzählungen. Mit einem Essay von Jürgen Egyptien. Erstausgabe 1955. Wien: Europa Verlag. S. 7-108.

### **Sekundärliteratur**

1. Bourdieu, P. 1983. Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. Originalbeitrag, übersetzt von Reinhard Kreckel. In: Reinhard Kreckel (Hg.). „Soziale Ungleichheiten“ (Soziale Welt Sonderband 2), Göttingen, S. 183-198.
2. Bourdieu, P. 1987. Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
3. Bourdieu, P. 1999. Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
4. Fröhlich, G. 2009. Einverleibung. In: Fröhlich, G., Rehbein, B. 2009. Bourdieu-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. Stuttgart/Weimar: Springer. S. 81-90.
5. Fröhlich, G., Rehbein, B. 2009. Bourdieu-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. Stuttgart/Weimar: Springer.
6. Hillebrandt, F. 2009. Ökonomie. In: Fröhlich, G., Rehbein, B. 2009. Bourdieu-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. Stuttgart/Weimar: Springer. S. 187.
7. Prinz, S. 2009. Geschmack. In: Fröhlich, G., Rehbein, B. 2009. Bourdieu-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. Stuttgart/Weimar: Springer. S. 107.
8. Rehbein., B., Saalman, G. 2009a. Kapital. In: Fröhlich, G., Rehbein, B. 2009. Bourdieu-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. Stuttgart/Weimar: Springer. S. 134-140.

9. Rehbein, B., Saalman, G. 2009b. Habitus. In: Fröhlich, G., Rehbein, B. 2009. Bourdieu-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. Stuttgart/Weimar: Springer. S. 110-118.
10. Saalman, G. 2009. Entwurf einer Theorie der Praxis. In: Fröhlich, G., Rehbein, B. 2009. Bourdieu-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. Stuttgart/Weimar: Springer. S. 272-279.
11. Suderland, M. 2009a. Disposition. In: Fröhlich, G., Rehbein, B. 2009. Bourdieu-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. Stuttgart/Weimar: Springer. S. 73-75.
12. Suderland, M. 2009b. Hysteresis. In: Fröhlich, G., Rehbein, B. 2009. Bourdieu-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung. Stuttgart/Weimar: Springer. S. 127-129.

**REPRESENTATION OF POST-WAR SOCIETY IN HANS LEBERT'S STORY „DAS SCHIFF IM GEBIRGE“ BASED ON PIERRE BOURDIEU'S CONCEPTS OF THE SOCIAL FIELD, HABITUS AND CAPITAL**

*Abstract*

*The article examines the representation of post-war society in Hans Lebert's story "Das Schiff im Gebirge" (1993) using the socio-analysis of literary texts by Pierre Bourdieu. Bourdieu's socio-analysis is based on his three concepts of the field, habitus and capital. These three concepts are explained in the theoretical part of the study from Bourdieu's perspective in order to provide a theoretical basis for the analytical part of the contribution. In the analytical part of the article, the genesis and hysteresis of the habitus of the protagonist Erdmann is presented. In doing so, it sheds light on how his individual dispositions manifest themselves and how they come into conflict with the structures of the social fields of the post-war period. The town and the mountain village of Lur are then considered as social fields that are regulated by their own laws and at the same time are considered sub-areas of the social space of the post-war period. Other characters from the story, the mother, Lilli and the stranger, are always examined in connection with Erdmann's habitus and his position in the respective fields. The capital of Erdmann and the secondary characters is examined in its fourfold manifestations as economic, social, cultural and symbolic capital, with a focus on the devaluation of each form in the post-war period. The aim of the article is to show, through the application of Bourdieu's socio-analysis, how Lebert's narrative reproduces and represents the structure of the social world by illuminating the interplay of Bourdieu's concepts within the social fields.*

**Keywords:** *concept, field, social field, habitus, capital, post-war period, post-war society, socio-analysis*